

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1912

30 (27.7.1912) [25.7.1912]

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 M. Bei zwangsweller Eintreibung von Gebühren durch Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge bewilligte Rabatt hinfällig. Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer.</p>
---	--	---

Inhalt: Die Weisheit des Menschen. — Die Verbreitung. — Pädagogische Schriften. — Eine Buchbesprechung. — Alkohol oder Abstinenz und Disziplin. — Zur Fortbildungsschulfrage. — Kirchenmusik und Lehrerschaft. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

Die Weisheit des Menschen.

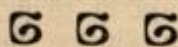
Was hilft dir die Ehre, wonach du jetzt so gierig trachtest, wenn der kalte Tod deine Sinne für die Schmeicheleien des Menschenlobs gefühllos macht? Zügelloser Jüngling, der du mit sträflichem Hohn die weisen Ermahnungen des zürnenden Lehrers aufnimmst, laufe nur unsinnig die Bahn des Lasters, bald wirst du fallen, ein Opfer des Todes, ein Raub der Verwesung. So wie die Nacht des Grabes herannahet, werden die schlüpfrigen Freuden, denen du deine Unschuld verkaufst, auf ewig von dir fliehen, gleich falschen Freunden, die im Unglück denjenigen schnell verlassen, den sie in den Tagen des Glückes verderben halfen. Armut, Verlassenheit, Gewissensbisse werden statt ihrer deine Begleiter sein. Du wirst nichts mehr finden, als grenzenloses Elend.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Die Verbreitung

der Bad. Lehrerzeitung in Kreisen von Erziehern von Beruf und Laien wolle man sich gütigst recht angelegen sein lassen und dem Inseratenteil durch Angebot und Bezug unter Verweis auf unser Blatt weitgehende Aufmerksamkeit zuwenden.
 Die Leitung.



Pädagogische Schriften

v. L. N. Tolstoj.

Eugen Diederichs Verlag, Jena; geh. 7,50 M.,
 geb. 8 M.

„Woran liegt es, daß es eine Erziehung gibt?“ fragt Tolstoj selbst. Seine eigene Antwort lautet: „Die erste Ursache besteht darin, daß jeder Vater und jeder Mutter, wie sie auch sonst sein mögen, ihre Kinder zu genau solchen Menschen machen möchten, wie sie selbst sind. Dieses Streben ist so natürlich, daß kein Grund vorliegt, sich darüber zu empören. Solange das Recht einer jeden Persönlichkeit, sich frei zu entwickeln, noch nicht in das Bewußtsein aller Eltern eingedrungen ist, kann man gar nichts anderes verlangen. Außerdem hängen ja die Eltern am meisten davon ab, wie ihr Sohn geraten wird (dieser Satz findet sich fast wörtlich bei Rousseau, d. R.) und daher

darf das Streben, ihn nach ihren Grundsätzen zu erziehen, wenn auch nicht ein gerechtes, so doch mindestens ein natürliches genannt werden.“

Diese Sprache berührt angenehm; es ist nicht der wilde Ausdruck einer Rechthaberei, die für die ganze Welt allein zu denken sich berufen fühlt. Sie verrät ein Gemüt das nicht gestattet, dem Gegner ohne weiteres Fundamentaldeserte der Intelligenz und des Willens unterzuschieben; es ist eine Behandlung pädagogischer Fragen, wo die Politik zum vornherein das Feld zu räumen hat. Die Erziehung erscheint als Menschheitsfrage nicht als Spezifikum für politische Parteien. Aber dessenungeachtet hat die Darstellung ihre großen Schwächen. Man muß sich billig verwundern, daß Tolstoj nicht erkennt, wie sehr die Erziehung im Elternhause zu einem recht großen Teil absichtslosbildung ist. Die sittliche Atmosphäre des Elternhauses umgibt den Geist des Kindes wie das Wasser des Baches den Fisch, und wie die leiblichen Organe des Geschöpfes sich unter dem Einfluß der Umgebung so entwickeln, daß es kraftvoll in sein Milieu eingreifen kann, genau so entwickelt sich der Geist. Stolz blickt das Kind auf den Helmbusch des heldenhaften Vaters, der sich von dem Weibe trennt, um zu Kampf und Sieg oder Tod zu eilen und Heldensinn wird das Lebenselement, in dessen Betätigung allein der Jüngling und Mann seines Daseins Ziel findet. An des Vaters Hand begleitet das Kind den verständigen Landmann zur Arbeit, und es schlägt jene Bestimmung Wurzeln, die unsere Landleute von echtem Schrot und Korn untrennbar zusammengehörig erscheinen läßt mit den Tannen der Berge, mit den Eichen des Waldes, mit den Felsen am Bache. Es entsteht so jene großartige Tradition von erzieherischer Allgewalt, welcher die berufsmäßige und eben darum oft so unwirksame Erziehung vielfach nicht zu werten weiß. Sie hat ihre Auswüchse, sie hat ihre Mängel, aber sie muß, wo immer sie noch sich findet, in ihrer Vollkraft gebührend gewürdigt werden. Bildung und Familienerziehung verwischen oft genug ihre Grenzen, damit aber die erzieherische Urganie nicht entstellt werde durch die Schlacken des Lebens, ist und bleibt die Seelsorge eine gesellschaftliche Funktion von allerhöchster Wichtigkeit. Und damit auch diese sich rein bewahre von den Schlacken des Lebens, muß sie der Autorität unterstehen, sie ist, das gesellschaftlich unschätzbare Privilegium der Kirche. Der größte Feind der erzieherischen Tradition im Elternhause ist die Industrialisierung eines Volkes. Diese bringt Erziehungs- und Bildungsprobleme, die wir noch kaum ernsthaft ins Auge gefaßt haben; denn die Familie muß in ihrer ganzen Bedeutung erhalten werden, soll die Zukunft des Volkes nicht in Frage kommen. Die Übernahme der Familienfunktionen durch die Gesellschaft, weil jene dazu unfähig geworden sei,

muß den allgemeinen Verfall nur beschleunigen. Der ursprünglichste und bedeutungsvollste Bildungsherd eines Volkes sind seine Familien; diese Tatsache hat auch Tolstoj verkannt. Er fährt fort:

„Die zweite Ursache, die das Phänomen der Erziehung erzeugt, ist die Religion. Ist der Mensch Mohammedaner, Jude oder Christ und fest davon überzeugt, daß jeder Mensch, der seine Lehre nicht anerkennt, verloren ist, (I d. Red.) nicht erlöst werden kann, und seine Seele für immer verderben läßt, so kann er gar nicht anders, als den Wunsch hegen, sein Kind, wenn nötig, selbst mit Gewalt zu seiner Lehre zu bekehren, es in ihr zu erziehen. Ich wiederhole noch einmal, die Religion ist die einzige, rechtmäßige und vernünftige Grundlage der Erziehung.“

Es ist merkwürdig, in welche Situationen Tolstoj den Beurteiler bringt. Den Schlusssatz unterschreiben wir Wort für Wort. Dies kann um so eher geschehen, als unser ganzes öffentliches Bildungswesen aus dem Schoße der Kirche erblüht ist. Darüber sollte auch einmal ausführlich geredet werden. Aber auch hier erkennt Tolstoj nicht die Tatsache, daß es sich weit mehr noch um Bildung als Erziehung handelt. Die Erziehung ist vorwiegend Sache des medidierenden Intellekts. In der Bildung klingen die Saiten des Gemüts immer leise, oft aber in wundervollen Akkorden mit. Segnend legt der Vater die Hand auf den Scheitel des Sohnes; aber die Verbindung ist in diesem Augenblicke hergestellt mit dem Throne der Gottheit. Der Sohn nimmt Abschied von dem Vaterhause. Er tritt ins Leben hinaus. Ein letzter Druck der Hand! Die Junge schweigt; die Lippen zucken. Noch einmal dringen die Strahlen zweier Augenpaare in seltenem Glanze ineinander, die aus derselben ewigen Heimat stammen. Ein Moment höchster Bildung verklärt das Leben. Die Mutter sitzt am Bette des kranken Kindes. Eines Engels Hand sind ihre Hände. O könntest du in den tiefbewegten Busen blicken! Welch ein Bild! Die Straßen Jerusalems tuen sich auf. Die Mutter der Schmerzen begegnet der Leidensgestalt ihres Sohnes. Die Kräfte des Himmels steigen herab und hegen und weben Menschenbildung. Daß der pädagogische Rationalismus davon nichts wahrnimmt, versteht sich ganz von selbst. Aber daß das Tolstoj entgeht?

Die religiöse Bildung tut bitter not. Wie wenig die natürlichen religiösen Anlagen ausreichen, selbst wenn sie in seltenem Grade ausgebildet sich vorfinden, zeigt gerade Tolstoj. Darum ist auch seine oben erwähnte Darstellung der Beurteilung, die den Ungläubigen seitens des Gläubigen trifft, grundfalsch. Der Gläubige richtet nicht; nur einer richtet, den Tolstoj zwar suchte, aber den gefunden zu haben, er keine Gewißheit besaß, sodas die Unruhe des Herzens wuchs, bis der Vater des Lichts seinen unerbittlichen Boten sandte, der dem aus der Welt und der Familie Fliehenden die Ruhe des Grabes brachte.

„Die dritte und zwar die wichtigste Ursache der Erziehung“, meint Tolstoj, „liegt in den Bedürfnissen der Regierungen, solche Leute auszubilden, wie sie sie zu bestimmten Zwecken brauchen. Ausgrund dieser Bedürfnisse werden Kadettenkorps, Rechtsschulen, Ingenieurinstitute und andere Lehranstalten gegründet. Wenn es keine Diener der Regierungen gäbe, so gäbe es auch keine Regierungen, und wenn es keine Regierungen gäbe, so gäbe es keine Staaten. Folglich hat auch diese Ursache ihre unbestreitbare Begründung.“

Die vierte Ursache liegt endlich im Bedürfnis der Gesellschaft, der Gesellschaft in jenem Sinne des Wortes, die bei uns durch den Adel, das Beamtentum und teilweise durch die Kaufmannschaft vertreten wird. Diese Gesellschaft braucht Hilfskräfte, Stützen, Teilnehmer.“

Das wären nach Tolstoj die Ursachen des Vorhandenseins der Erziehung ohne Bildungswert. Daß in den beiden letzten Fällen vorzugsweise Erziehung inbetracht kommt, leuchtet ein. Daß aber die Bildung nicht leer ausgeht, da-

ran können wir nun doch nicht zweifeln, aber daß Bildung und Erziehung gleichermaßen zu ihrem Recht kämen wird leider mehr und mehr eine ausgeschlossene Tatsache.

Wir wollen uns bei der Beurteilung vorliegender Verhältnisse auf deutschen Boden stellen. Die Kritik, die Professor Dr. Ludwig Curtius, Erlangen, von den heutigen Zuständen entwirft, spricht Bände. In dem Handbuch für Jugendpflege läßt er sich also vernehmen:

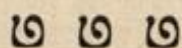
„Es wäre einmal der Mühe wert, durch eine sorgfältige Statistik, für die sich besonders jüngere Universitätsdozenten von pädagogischer Erfahrung interessieren müßten, den Umfang und die Tiefe der Kenntnisse unserer ersten Semester feststellen zu lassen. Ich will zur Beleuchtung nur ein paar Erfahrungen mitteilen. Studienobjekt: Die Mitglieder meines archäologischen Seminars seit 4 Jahren. Beinahe alle ehemalige Gymnasialisten. Die meisten von Beruf klassische Philologen. Der unterste Durchschnitt besonders mangelhafte Begabung oder Ausbildung ist für das Experiment und das Urteil von vornherein ausgeschlossen. Also: Es ist nur die Kenntnis einer einzigen Sprache vorhanden: die der Deutschen. (Wir möchten hier eine historische Tatsache im Gedächtnis auffrischen. Der gelehrte französische Jesuit und Bibliophile Desbillion flüchtete nach Vertreibung seines Ordens vor den „neuen Freunden der Wissenschaft und Bildung“, die in Frankreich die Revolutionsbude aufschlossen, zu dem Kurfürsten Karl Theodor in Mannheim mit einer Bibliothek von 13000 Bänden, die er bis zu seinem Tode auf 23000 vermehrte. Sie gingen später an das Lyzeum, dann an das Gymnasium über und sind — unkatalogisiert — in der öffentlichen Bibliothek. Aber seinen Verkehr mit den Hausgenossen, deutschen Jesuiten, sagt er: „Ich lebe sehr zurückgezogen, doch unterhalte ich mich zuweilen mit unsern Vätern, aber in lateinischer Sprache; denn ich kann und will nicht Deutsch lernen, woran sie keinen Anstoß nehmen; denn sie sind gebildete, keineswegs lächerlich affektierte Leute, wie man sovieler in Frankreich, besonders in Paris sieht. Wir sprechen ein Latein, welches, ohne gesucht zu sein, mir sehr gut, ja besser zu sein scheint, als das im Norden in Büchern angewandte. Keine Schnitzer, keine Barbarismen; die Sprache ist leicht und natürlich, und ohne Übertreibung kann ich sagen, daß das Lateinische hier noch lebende Sprache ist. Desbillion starb am 21. März 1789. Wir schreiten, wie es scheint, recht bedenkligh gegen die Oberfläche fort. Die erwähnten Zeilen Desbillions empfehlen wir für eine etwaige Neuauflage des Buches: „14 Jahre Jesuit“. (D. R.).“

Die mündliche oder schriftliche Beherrschung dieser Sprache ist den meisten nicht möglich (I d. R.). Französisch flüchtig sprechen, gesprochenes leicht verstehen kommt beinahe nie vor. Lesen können ist häufig, gilt aber als mühsam. Verbindung mit französischer Kultur fehlt vollständig. Englisch ist eine beinahe unbekannte Sprache. Italienisch gilt als Luxus. — Einen lateinischen oder griechischen Text zu lesen, ist ohne sorgfältige Vorbereitung den meisten unmöglich. Die Kenntnis des Altertums bezieht sich auf ein paar traktierte Schulautoren. Von der Kenntnis der Geschichte scheint das XIX. Jahrhundert von vornherein ausgeschlossen zu sein. Allein den bloßen kunstgeschichtlichen Begriff der italienischen Renaissance muß ich in jedem Semester neu erklären. Goethes italienische Reise ist ein selten gelesenes Buch. Ein begabter lebhafter Student versteht, Shakespeare am Gymnasium nicht kennen gelernt zu haben. Auch nur die elementarsten Begriffe der Staatslehre, des Privatrechts, der Wirtschaftslehre, fehlen vollständig. Die der Naturwissenschaften sind öfter vorhanden, gehen aber auf die bloß populäre Literatur zurück.“

Es wird einem ordentlich leicht, wenn man mit dieser Geschichte zu Ende kommt. Die Aufgaben-Abhör-Pädagogik hat immer und überall trostlose Effekte. Wie anders stand es einst um die Volksschulpädagogik; doch um

den Herren vom Gymnasium zu gefallen, haben wir sie verwirtschaftet — es ist ein Graus, doch Gott seis gedankt. Dr. Curtius weiß doch noch Freundlicheres zu berichten. allerdings auch hier Moll in Moll, Grau in Grau. Er sagt: „Die Feststellung mag schroff erscheinen. Ihr Bild des Durchschnitts kann sich je nach örtlichen Verhältnissen modifizieren. Ich habe mich mit andern Universitätslehrern oft genug über unsere gemeinsame Situation unterhalten, um zu wissen, daß meine Erfahrungen typisch sind. Was bleibt nun als Ergebnis einer neunjährigen Arbeit des Gymnasiums über? Ich freue mich, bei allem Ruin des heutigen Gymnasiums doch eines feststellen zu können: Immer noch eine allgemeine Zucht und Übung des Verstandes, Zusammenhängendes leichter zu überschauen und anzuordnen, einzelnes in der Prägung des Problems schärfer herauszuarbeiten, kurz ein elastisches, sachliches, ökonomisches Arbeiten des begrifflichen Denkens, man könnte auch sagen, eine mehr philosophische Erziehung des Geistes, als sie andere Gattungen von Mittelschülern besitzen. Ein mir befreundeter Anatom stellt bei allem auch von ihm konstatierten Verfall der Gymnasialerziehung dem Gymnasiasten das Zeugnis aus einer größeren Befähigung morphologische Probleme zu erfassen gegenüber dem mit naturwissenschaftlichen Stoffen erzogenen gegebenen Realisten. Verwandte Erfahrungen der bayerischen Heeresverwaltung mit den aus den verschiedenen Schultypen stammenden Offiziersaspiranten sind bekannt genug. Es ist aber gerade diese formale größere Gewandtheit des Geistes das wichtigste Ergebnis der von den modernen Realisten so bekämpften formalen Bildung. Sie allein befähigt den Gymnasiasten oft in sehr rascher Entwicklung nachzuholen, was die ruinierte Schule nicht mehr an ihm leisten konnte.“

Das sind sehr ernste Dinge auf einem Gebiet, das die Steuerkraft des Volkes so sehr in Anspruch nimmt. Wenn Dr. Curtius findet, daß die Charakterausbildung des Gymnasiasten so sehr viel, die der Mittelschüler anderer Schulgattungen noch weit mehr zu wünschen läßt, so weist dies eben auf einen ganz bedeutenden aber auch überaus bedauerlichen Mangel an Bildungswert der Mittelschulerziehung hin. Vielleicht darf man auch sagen, selbst dem ungeschicktesten Lehrer und trockensten Philister gelingt es nicht, den Bildungswert der Humaniora totzuschlagen. Es ist aber ein großer Verdienst Tolstoj's, die Begriffe Erziehung und Bildung in ihrem Unterschiede deutlich erkannt und festgelegt zu haben. Zu keiner Zeit kam ihrem gegenseitigen Verhältnis eine so enorme Bedeutung zu wie in unseren Tagen und zwar von der Dorfschule bis zur Universität.



Eine Buchbesprechung.

Das Wort „Jugendfürsorge“ geht heut von Mund zu Mund. Dabei aber hat es keineswegs sein Bewenden. Kaum ist das Wort den Lippen entflohen, so setzt man den Begriff in die Tat um mit einer Entschlossenheit, als bewege man sich auf längst ausprobierten Bahnen, wo man ganz unmöglich ein vorzügliches Ziel verfehlen könnte.

Es ist zwar wahr, die Jugendfürsorge ist keine Erfindung der allerletzten Tage. Die kirchlichen Kreise haben sich vielfach und zum Teil recht intensiv damit befaßt, und mancher Mann des deutschen Volkes, der im Jünglingsalter allein stehend ohne Hilfe sich nie oder nur sehr schwer zu einer würdigen Existenz durchgerungen hätte, verdankt jetzt seine gesicherte Stellung und seinen geachteten Namen der religiösen Jugendfürsorge.

Aber was man heute unter „Jugendfürsorge“ versteht, ist nicht diese wohl erprobte charitative Tätigkeit, die nicht

von der Bildfläche verschwinden darf, sondern die Bemühungen ganzer Bataillone von Laien, die durch den Ruf des Königlich Preussischen Unterrichtsministeriums veranlaßt, dem die Ministerien anderer Bundesstaaten mit Aufrufen gefolgt sind, oder durch das entschlossene Eintreten deutscher Militärs für eine Erziehungsmanier, deren Eigenart unter südafrikanischen Verhältnissen sich ausbildete, bewogen, der Jugend in Stadt und Land ohne Unterschied von Rang, Konfession und Bildungsgang Rettung und Hilfe bringen wollen, unter, wir können uns der Wahrheit nicht verschließen, sehr energischer Zurückdrängung der berufensten und legitimsten Erziehungsfaktoren.

Ein solches stürmendes Herandrängen an die Jugend erweckt Bedenken. Wo ist die Gefahr, welches ist die Gefahr, welchen Umfang hat die Gefahr, worin unsere Jugend schweben soll? Darüber wollen und müssen wir unterrichtet sein. Besteht die Gefahr in der Jugend selbst, oder liegt sie in äußern Umständen oder resultiert sie aus dem Zusammentreffen eigenartiger äußerer Umstände mit der Entwicklungsrichtung des Jünglings- und Jungfrauenalters? Das Feldgeschrei allein kann einen denkenden Menschen unmöglich befriedigen. Eine Orientierung über das ganze Gebiet ist heute zur unerläßlichen Notwendigkeit geworden.

Wir freuen uns, die verehrten Leser auf die Erste Lieferung des „Handbuchs für Jugendpflege“, herausgegeben von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, Schriftleitung Dr. jur. Fr. Quenßing-Berlin, Langensalza, Hermann Beyer und Söhne (Beyer und Mann) Herzogl. Sachs. Hofbuchhandlung, hinweisen zu können. Ein Urteil über das ganze Unternehmen können wir natürlich einstweilen nicht abgeben; aber die vorliegende Lieferung verdient die Aufmerksamkeit aller Interessenten. Sie enthält von dem ersten Teil des Werkes — den allgemeinen Grundlagen — den Lebens- und Bildungsstand unserer heutigen Jugend, wie er uns in der jugendlichen Landbevölkerung, dem jugendlichen Arbeiter der Großstadt, dem Großstadtmädchen der unteren Klassen, dem Bürgersohn, der Bürgertochter, dem Gymnasiasten und Studenten, der höheren Tochter entgegentritt. Wir erfreuen uns charakteristischer Lebensbilder voll packender Naturwahrheit, entworfen von Autoren, die unsere Jugend und die Verhältnisse, worin sie lebt, ebenso gut kennen, wie den Effekt, der in der Psyche durch unsere heutigen gesellschaftlichen Zustände hervorgerufen und habituell werden muß, erhält das seelische Sehnen und Drängen unserer Jugend nach etwas Besserem, nach Liebe, Verständnis und Teilnahme nicht eine freundliche und wohlverdiente Erwiderung aus der Gesellschaft selbst. Aber über die bessere Natur im Menschen, also im vorliegendem Fall in unserer Jugend gebe man sich doch ja keinen Illusionen hin! Diese wären so verhängnisvoll wie die Unkenntnis selbst. Die warme Teilnahme für der Jugend darf den prüfenden Blick nicht trüben. Prächtige Proben einer Untersuchung, wie wir sie verlangen müssen, liegen nun in der ersten Lieferung vor. Vielleicht tun wir den anderen Autoren Unrecht, wenn wir die Bilder „die jugendliche Landbevölkerung“, in Verbindung mit Professor H. Sohrren von Fr. Lembke bearbeitet, „der jugendliche Arbeiter der Großstadt“, von Pfarrer Jäger in Frankfurt a. M. und das Großstadtmädchen der unteren Klassen von Dr. rer. pol. Rosa Kempf, München, besonders hervorheben. Aber gerade diese Kapitel sagen uns, daß auch unsere Jugend ein schönes Stück Anspruch auf die Wahrheit des französischen Spruches hat: Tout savoir, c' est tout pardonner.

Daß man bei allem Vorzüglichen auch noch einige Privatwünsche, die nicht erfüllt sind, haben kann, versteht sich von selbst. Die elterlichen Torheiten in der Erziehung der „Höheren Tochter“ hätten vielleicht noch etwas mitgenommen werden dürfen. In diesem Kapitel lesen wir aber die sehr vernünftige Bemerkung: „Oft wird Sport wieder zur Gefahr, da er nicht nur Abertreibungen in der Kraftentfaltung begünstigt, sondern vor allem sich mit dem

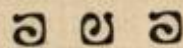
Lurus des Lebens verbindet, so daß zwar der Körper sich üppig entfaltet zu allseitiger Kraftentwicklung, die Seele aber verkümmert, weil das Leben hingebracht wird in dieser modernen Form des Sichaulebens“.

Ganz vorzüglich. Nun hätten wir noch gerne Bedenken hygienischer Natur über das Übermaß des Sports vernommen, wie sie eine medizinische Autorität in Nr. 27 der „Woche“ dargelegt hat. Doch alle Leibesübungen werden im vierten Abschnitt unter den „Aufgaben der Jugendpflege“ behandelt. Daher scheint eine Kritik hier voreilig und unangebracht.

Der Ankündigung entnehmen wir noch den allgemein gehaltenen Abschnitt: „Dieses Buch soll einheitlich und umfassend das ganze Gebiet so darstellen, daß der Pfleger in ihm einen treuen, verlässlichen Ratgeber für alle Fragen der Praxis und zugleich das literarische Mittel zur eigenen Weiterbildung findet. Die Erörterung eines jeden Gebietes ist so gedacht, daß sie den Jugendpfleger in die Möglichkeit versetzt, das gerade für seine Verhältnisse Richtige zu wählen, Anschluß und Förderungen bei anderen Organisationen zu finden, technische Hilfsmittel und die Art ihres besten Bezuges kennen zu lernen.“

Die Praxis dürfte besonders der Abschnitt interessieren: „Alle Leser aber werden das Kapitel „Formen der Jugendpflege besonders begrüßen, weil es eine große Zahl wichtiger und typischer Beispiele von Jugendpflegeorganisationen vorführt. In diesen Darstellungen die von den Urhebern und Leitern der betreffenden Organisationen selbst gegeben werden, sollen Aufgabe und Verfassung jeder einzelnen aus der Geschichte ihrer Entwicklung, Tätigkeit Ziele und Methoden aus der Schilderung eines ganzen Jahreslaufs praktischer Arbeit klar hervortreten und zur Erscheinung kommen. Alle die, welche vor der Aufgabe der Gründung oder weiteren Ausgestaltung einer Jugendorganisation stehend, des Rates bedürfen, werden sich auf diese Weise wohl beraten finden.“

Das Handbuch soll in 12 bis 15 Lieferungen zu je 4 Bogen erscheinen, deren letzte gegen Schluß dieses Jahres sich in den Händen der Abonnenten befinden wird. Der Preis der Lieferung beträgt 80 Pf. Nach Abschluß des Werkes tritt eine Erhöhung des Preises ein. Unsere wärmsten Wünsche begleiten seine Entstehung. Die Beurteilung der weiteren Lieferungen behalten wir uns vor.
D. R.



Alkohol oder Abstinenz und Disziplin.

(F. Maurer, Pforzheim).

In der heutigen Zeit, wo der Glaube an Autorität mehr und mehr schwindet — bis wieder eine Gegenströmung erfolgen wird und muß — wo den Oberen das Recht des Befehles streitig gemacht wird, wo schließlich an Stelle des Gehorsams nur negative Mörgele- und Kritikersucht getreten ist, in dieser Zeit, meine ich, lohnt es sich, mit ein paar Gedanken das Verhältnis von Alkohol und Disziplin zu beleuchten.

Erschöpfend wollen diese Darlegungen nicht sein, sondern sie mögen in Ihrem Gedankenkreis Vorstellungen in dieser Richtung wecken, neu beleben, sie mögen vor allem dazu dienen, daß Sie selbst das unheilvolle Wirken des Giftes Alkohol in dieser Hinsicht beobachten mögen.

Was ist Alkohol? Diese Frage stellen, heißt sie auch beantworten dank der Aufklärungsarbeiten von Alkoholfeinden und Alkoholinteressenten. Man weiß, daß Alkohol Gift ist, daß er von einem gewissen Quantum ab — das nach Qualität, Individualität und Zeit verschieden ist — nachweisbare, schädliche Einwirkungen im menschlichen Organismus hervorrufen, daß er die Ursache von ungeheurem Elend und bitterer Not ist.

Was ist Disziplin. Zu diesem Wort gibt Förster folgende Erklärung: „Das Problem der Disziplin ist ein Problem, wie zwei diametral entgegengesetzte Bedürfnisse des Menschenlebens miteinander in Einklang gebracht und gegeneinander abgegrenzt werden können; das Bedürfnis der sozialen Ordnung und Arbeit nach exaktem Gehorsam und das Bedürfnis der menschlichen Persönlichkeit nach Freiheit und Selbständigkeit.“

Im Menschen sind Triebe; gepflanzt von der Natur, gepflegt oder vernachlässigt vom Menschen. Der Triebe wieder sind zweierlei: solche, die der hohen, ewigen Bestimmung des Menschen den Weg bahnen, solche, die sich auf Schritt und Tritt dieser Richtung entgegensetzen, mit andern Worten: im Menschen sind gute und böse Triebe.

Da kommen aber die Modernen und sagen: 1. alles was aus dem ungeleiteten, ungebildeten (im Gegensatz zum vulgären Begriff „gebildet“) Menschen, so wie Mutter Natur ihn schuf, hervorgeht, ist gut (s. Rousseau), und 2. Was ist gut und böse? Da kann man nicht entscheiden, das ist alles subjektiv, etwas objektiv Sicheres gibt es nicht.

Wir, die wir auf dem positiven Christentum stehen, halten diesen Leuten entgegen: es gibt objektiv sichere Tatsachen. Objektiv sicher ist, daß ein Gott uns erschaffen und erhält, daß er uns Gebote gegeben. Weshalb gibt er Gebote? Wenn der Mensch von Natur aus gut wäre, so stellten diese Gebote ja einen inneren Widerspruch dar! Wozu sind diese Gebote — sowie das uns in die Brust eingegrabene Sittengesetz — da, anders, als um zu prüfen, was gut und böse?

Im Menschen bilden sich also Triebe aus zu guten oder schlechten Charaktereigenschaften. Unsere Aufgabe wird es also sein, all die guten Triebe wachzurufen und zu pflegen, die schlechten aber — soweit dies in unsern Kräften steht, zu unterdrücken.

Wer aber im Menschen überwindet die schlechten, sorgt für ein Wachstum der guten Triebe?

Etwa der Verstand? Dann wären die gescheitesten Leute die bravsten: Ist dies aber der Fall? Sind Ihnen nicht Fälle bekannt, daß hochtalentierete Menschen, daß verstandesmäßig tüchtig geschulte Leute untergehen, weil sie zu schwach sind, ihren schlechten Gelüsten Einhalt zu gebieten? Ein Beispiel hierfür bietet Bacon von Verulam, der im Leben hohe Stellungen einnahm, der aber wegen Unredlichkeit seiner Würden entsetzt wurde. Von ihm heißt es: „ein Beispiel großer sittlicher Schwäche neben außerordentlicher Kraft und Klarheit des Denkens.“ Auch die heute so verbreitete — im Prinzip gewiß zu billige Sucht nach Kenntnissen führt nicht zu sittlicher Höhe. So klagt Förster: „Es ist ja die größte Gefahr unserer technischen Kultur, daß das Wissen der Menschen von der Natur und die dadurch gewonnene Macht über die Elemente nicht dem Wachstum geistig-sittlicher Kräfte, sondern der Steigerung der Genußsucht und dem bloßen „Komfort“ diene.“

Auf das sittliche Leben wirkt nicht der Verstand, sondern der Wille bestimmend ein. Was ist aber der Wille? Er ist der Ausdruck der Seele auf eine kompakte Masse von Vorstellungen, auf den Gedankenkreis, er ist die Möglichkeit und Fähigkeit, frei zwischen zwei (oder mehr) Fällen zu entscheiden.

Aberall, wo der Wille des Menschen so geleitet, daß er das Gute anstrebt, das andere regiert, da herrscht Disziplin. Sie ist also der Sieg des Guten im Widerstreit zwischen dem Streben nach voller, schrankenloser Freiheit und der Unterordnung, im Streit zwischen dem sinnlichen und geistigen Menschen.

Was hat aber mit all den Ausführungen der Alkohol zu tun?

Zuerst will ich die Einwirkung des Alkohols auf die Disziplin des einzelnen Menschen andeuten, um dann zu seinem Einfluß auf die Disziplin im Organismus der Menschheit überzugehen.

Die Erfahrung bestätigt zur Genüge, daß der Alkohol im Menschen die Willenskraft schwächt bzw. lähmt. Der Mensch im Rausch, in der akuten Alkoholvergiftung, hat, wie man ganz richtig sagt, die Herrschaft über sich selbst verloren. Bei ihm ist die edelste Mitgift zu seiner Lebensweise, der freie Wille, voll und ganz unterbunden; hier hat natürlich auch jede Disziplin, jede Selbstzucht aufgehört. Kleine Mengen Alkohols rufen das hervor, was man gemeinhin unter angeheitert versteht. Der Mensch läßt sich freier gehen, sowohl in Wort als in Handlung. Auch da leidet der disziplinierte Stand des Betreffenden, den er schwächt seine Urteilskraft, raubt ihr die volle Klarheit und Nüchternheit.

Ein Mann, der selbst sagt: Ich bin nicht abstinenz und werde es vermutlich nie werden — es ist Wegener — spricht sich hierüber aus: „Wenn wir nun wissen, daß der Alkohol den Willen lähmt, die Klarheit des Denkens trübt, das sittliche Empfinden sowie den ästhetischen Geschmack verdirbt, wenn wir wissen, daß der Alkohol der Unzucht Schlepperdienste leistet, und daß mancher zuerst seine Nüchternheit und dann seine Unschuld verloren hat, und wenn wir hinter diesen einzelnen, immer wieder reisenden Früchten des Alkohols die große allgemeine Gefahr sehen, in der er Menschen und Völker stürzt, sollen wir dann nicht den Entschluß fassen, ihm zum mindesten die Herrschaft über uns zu entreißen?“

Hier gilt auch der Satz: Lerne entsagen und du wirst herrschen. Entsage dem Gift und du wirst ein Mittel mehr in der Hand haben, deinen Leib, deine sinnlichen Triebe zu bändigen. Auch hier macht Übung den Meister.

Eine tiefe Wahrheit liegt in dem Ausspruch Christi: Wenn ihr nicht werdet wie Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen! Was heißt das anders als — umgekehrt und auf irdische Verhältnisse bezogen — wenn ihr nicht so bedürfnislos werdet wie Kinder, findet ihr nicht euer inneres Gleichgewicht, nicht eure Seelenruhe, nicht euer Glück. Darum entsage, und es werden dir große Freuden — innere, hehre Freuden — erblühen. Du wirst mithelfen, innerlich gefestigt zu werden, du wirst dir eine wohlgeordnete innere Disziplin aneignen.

In den bisherigen Ausführungen wurde hie und da schon vorweg die Disziplin in der Gesamtheit, im feinen Mechanismus der Menschen untereinander berührt.

Das Verhältnis der Menschen zu einander möchte ich vergleichen mit dem Treiben einer großen Fabrik: jeder hat seinen bestimmten Platz, der eine arbeitet mit den Händen, der andere mit dem Kopfe, der eine führt aus, was ein anderer befehlt. Wenn ein oder mehrere Glieder der Arbeitskette streiken, so ist eine regelrechte Arbeitsweiterführung gehindert oder gar unmöglich gemacht. Was ist die Unterordnung des eigenen Ichs unter den Befehl eines Höherstehenden anders als Gehorsam, als Disziplin? In einem Gemeinwesen, im Staatsleben, im gesamten Menschenleben muß Disziplin, gegenseitige Unter- und Oberordnung herrschen, sonst sinkt das Volk.

Lockert der Alkohol diese Art Disziplin, die ich im Gegensatz zur inneren Disziplin beim Individuum die äußere Disziplin nennen möchte?

Der Alkohol schwächt, s. o., die Verstandestätigkeit, hemmt den freien Willen. Er veranlaßt den Menschen zu einer ungesunden Kritikersucht, hilft so die Autorität untergraben, Sieht das etwa nach Disziplin aus?

Wenn man einen Menschen nach Genuß alkoholischer Getränke beobachtet, so bemerkt man oft eine gereizte Stimmung, sobald man von Gehorsam, von Disziplin spricht. Da deklamieren sie pathetisch: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und wär er in Ketten geboren.“ Hört sich das etwa wie Disziplin an?

Und doch ist diese eine Kardinaltugend im sozialen Leben. Ganz richtig meint Carlyle: „Gehorsam ist unser aller Pflicht und Bestimmung, worin jeder, der sich nicht beugen will, brechen muß.“

Der erste Grund, daß der Alkohol die Disziplin lockert, besteht also darin, daß er das charaktervolle Wollen im Menschen erniedrigt.

Ein zweiter Grund liegt darin, daß durch unser Beispiel des Trinkens die Disziplin im Gemeinwesen geschädigt und insofern als, durch uns verführt, andere die Disziplin untergraben.

Der Mensch ahmt nach; je schwächer der Wille, umso stärker die Nachahmung. Wie nun, wenn durch unser Trinken veranlaßt, andere auch trinken, wenn dann diese sich Disziplinwidrigkeiten zu schulden kommen lassen? Wer ist mit schuld daran?

Wenn auch ein Glas physiologisch nicht schadet, ist damit gesagt, daß es moralisch, sozial auch so unwirksam bleiben wird? Diese Frage möchte ich dem Nachdenken der verehrl. Leser offen lassen.

Die Abstinenz ist kein Gebot, aber ein Rat. Wer es fassen kann, der fasse es.

Wer sich aber zur Überzeugung der Abstinenz durchgerungen hat, der halte seine Überzeugung hoch, handle auch dementsprechend. Sven Hedin sagt: „Der selbstlose Kampf für eine ehrliche Überzeugung ist stets bewundernswert, und in einer Zeit, die an widerstrebenden Faktoren so reich ist, erscheint es wie eine Erlösung, gelegentlich noch Menschen zu begegnen, die für den Sieg des Lichtes auf der Erde kämpfen.“

Auch diejenigen, die Abstinenz üben, haben, — zum großen Teil — einen selbstlosen Kampf aufgenommen. Selbstlos, weil sie den Kampf aufgenommen in erster Linie aus Rücksicht für andere. Darin liegt die hohe Bedeutung der Abstinenz — ohne den religiösen Kern zu berühren — daß sie im Widerstreit der Gefühle das richtige finden läßt, daß sie den hohen ethischen Wert besitzt, veredelnd auf andere einzuwirken, daß sie — im Gegensatz zum Alkoholismus — günstig einwirkt auf die äußere und innere Disziplin.

Alkoholismus schädigt direkt oder indirekt die Disziplin, Abstinenz fördert sie.

Das mag alles recht und gut sein, aber — so wird mancher kommen — wir leben in einer Zeit, da der Alkoholismus herrscht, da die Trinksitten den Menschen mit mächtigen Armen umgeben, da er dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen würde, so er es wagte, sich abstinenz zu bekennen. Gerade deshalb freue dich, freue dich, weil du dadurch Gelegenheit hast, deinen Mannesmut zu zeigen, nicht hinter dem Bierglas mit großen Worten, sondern durch die Tat der Abstinenz. Da mußt du gegen den Strom anschwimmen, mit dem Ringen wachsen deine Kräfte. Du fühlst es, du freust dich. Was der Mensch will, das kann er, sagt Salzman.

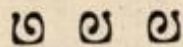
All denen, die sich mit meinen Ausführungen nicht einverstanden erklären, die glauben, daß zur Erreichung einer eisernen Disziplin und eines charaktervollen Wollens weiter nichts gehört als das Leben anderer ohne Nachdenken nachleben, denen möchte ich zum Schlusse ein Wort Försters zuzurufen. Dieser bedeutende Mann fragt am Schlusse einer längeren Auseinandersetzung:

„Wie können wir in solcher Zeit einem höheren Leben treu bleiben? so werden Sie mich fragen. Ich antworte: Nur indem Sie das Auge offen halten für die Größe der Gefahr und niemals in einen Götzendienst des bloßen Wissens und Könnens verfallen und darüber das Wichtigste vergessen: die Stählung des Charakters.“

Lächeln Sie niemals über die erhabenen Bestrebungen früherer Menschen, durch freiwillige Armut jenem Kriskram der Bequemlichkeit und Bedürfnisse zu entfliehen, der oft mit dem moralischen Tod endet; oder durch freiwilligen Gehorsam die starre Eigensucht zu brechen, die dem Menschen das Opfer unmöglich macht, und endlich durch das Gelübde der Keuschheit die sinnlichen Triebe zu opfern, die uns um unsere besten Entschlüsse betrügen!

Leben Sie im täglichen Leben und in der Freiheit etwas nach von der Selbstzucht, von der Stille und der Demut, die das Leben jener Menschen weichte. Wenden Sie sich ab von der grenzenlosen Weichlichkeit unserer Zeit, die kein Verständnis mehr hat für das würdigste Ziel eines kraftvollen Menschen: die harte Selbstbearbeitung des eigenen Charakters.

Statt des bloßen Leibesportes, der heute mit soviel Genießlichkeit, soviel Progerei und Getue betrieben wird, stellen Sie sich täglich eine Aufgabe des Versagens, der werktätigen Liebe, der Mäßigkeit — und glauben Sie, daß Ihnen ohne einen solchen schonungslosen Kampf mit sich selbst niemals der Ritterschlag des wahrhaft freien Mannes zuteil wird!



Zur Fortbildungsschulfrage.

Fortsetzung.

Aus dem Berichte von Da Costa, Inspecteur d'Académie, erstattet von Conseil General de l'Yonne.

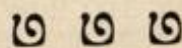
3.

Die Sonderkenntnisse, die ein in wissenschaftlicher und praktischer Form gefaßter landwirtschaftlicher Unterricht zu verbreiten hat, könnten in ungenügend gebildeten Köpfen keine dauerhafte Wurzel fassen. Wir erfahren dies bei der gegenwärtigen Organisation dieses Unterrichts an der Primarschule. Ohne Widerrede sind im Verlaufe der letzten Jahre Fortschritte erzielt worden; aber wir sind noch nicht aus der fast ausschließlich empirischen Phase herausgekommen, und wir werden sie erst verlassen können, wenn wir uns an Geister wenden, die fähig sind, sich eine Wissenschaft anzueignen, die ihre Quelle in einer Reihe von abstrakter und sehr verschiedener Begriffe hat, die dem Gebiete der Physik, der Chemie, der Geologie, und der Biologie entlehnt sind. Um diese Kenntnisse einzureihen, deren Grund und Zusammenhang zu verstehen, und in ihnen etwas anders als eine bloße Namengebung zu erblicken, bedarf es einer zu einem gewissen Grade gelangten Reise. Wenn das nicht geschieht, werden wir dem schon überladenen Gedächtnis des Kindes nur einen überhäufenden Vorrat anvertraut haben, dessen es sich bei der ersten besten Gelegenheit entledigen wird, und mangels einer allgemeinen wissenschaftlichen Erziehung wird sich später der Landwirt ebenso aller Kenntnisse bar und ebenso unwissend den zarten Problemen gegenüber finden, die seine Kunst alle Tage für ihn mit sich bringt.

Die Beharrlichkeit der Vorurteile und der Routinen, die Irrtümer in der Anwendung einer falschen Erfassung neuer Kulturmethoden beweisen besser als jede Theorie, daß eine geistliche Technik unzerstrennlich ist von einer ernsthaften intellektuellen Schulung. Unsere Landwirtschaftsprofessoren sind aufs äußerste betäubt beim Anblick, mit welcher Leichtigkeit schon erfahrene Landwirte der Versuchung ausweichen, irgend einer Art künstlichen Düngers für irgend welchen Boden anzuwenden, wenn der Ankaufspreis auch nur sehr minimal ist. Das beweist einfach, daß der Begriff der Spezifikation tatsächlich ihre Intelligenz nicht durchdringt, da dieses wissenschaftliche Teilgebiet nur einem Geiste, der beobachten, vergleichen, die Erscheinungen in Gruppen zusammenzufassen, davon die Ursachen und Gesetze zu abstrahieren gelernt hat, zugänglich ist. Der Landwirt, der auf Gattlich auf dem Feld Superphosphate sät, weil sie billig sind, hat den Gedanken, daß dieser Dünger, da es nur einmal Dünger ist, günstig wirken wird, begeht einen ähnlichen Irrtum wie derjenige, der 10 Pillen von arsenischer Basis unter dem Vorwande verschlingt, daß ihm sein Arzt eine Verordnung hat, indem er den Wert des Heilmittels von dem einfachen Kräfte anschlügt. Derartige Irrtümer sind von hartnäckigerer Dauer, als man annimmt, weil sie aus dem

Hang zur Ideenverwirrung und intellektuellen Trägheit hervorgehen, (prächtig bezeichnete Zeitkrankheiten d. R.) woran wir umso größeren Gefallen finden, als wir darin für unsere Manien und Leidenschaften so leicht Entschuldigungen finden. Nur die wissenschaftliche Disziplin befähigt zur Einführung und Erhaltung der Klarheit in dieses Chaos. Diese Disziplinierung verlangt noch mehr als die des Körpers Zeit und Dressur (entrainement vielleicht besser: hingebende, begeisterte Übung) und da sie sich an die Gesamtheit der geistigen Fähigkeiten und nicht an eine allein richtet, muß sie lange bleiben, um (im Erfolg) beharrlich zu sein. Wenn seit August Comte feststeht, daß, je mehr die Wissenschaften konkret sind, sie um so mehr auf einer ebenso umfangreichen als verschiedenartigen Gesamtheit abstrakter Allgemeinheiten beruhen, so ist es augenscheinlich, daß die Landwirtschaft, wenn nicht die Kenntnis aller ihr vorausgehenden Wissenschaften, so doch wenigstens die Fähigkeit voraussetzt, die großen Prinzipien zu verstehen, die sie beherrschen. Aus diesem übrigens aus dem ersten abgeleiteten zweiten Grunde ergibt sich wohl zu Genüge, daß der landwirtschaftliche Unterricht in ernster und dauerhafter, zugleich theoretischer und praktischer Form in der Primarschule nur Jünglingen gegeben werden kann.

Fortsetzung folgt.



Kirchenmusik und Lehrerschaft.

Vortrag, gehalten von Joh. Hatzfeld, Kaplan, Sandebeck, auf dem 15. Verbandstag in Erfurt.

Fassen wir einmal, m. H., das Wort Kultur nicht, wie oben, im Sinne von Kulturvertern, sondern von Kultiviertheit. Sie alle wissen es, wie im Laufe der letzten Jahrzehnte von allen Enden die Klage scholl, daß die Dampf- und Elektrizitätskultur des 19. Säkulums eine wahre Verelendung des Geschmacks mit sich heraufbeschwor. Wie verheerend diese Entwicklung auch unsere musikalische Kultur traf, auch darüber brauche ich mich Ihnen gegenüber nicht zu verbreiten. Es genügt zu sagen, daß wir unversehens vor der Tatsache standen, daß die musikalische Volkskunst mitsamt der uralten Tradition des Volksliedes hier plötzlich abriß, dort hilflos im Sande versickerte. Die entstehende Lücke füllte aus die „Lustige Witwe“ mit ihren gar nicht mehr lustigen Nachfahren und Enkeln. Und so ratlos stand man bis vor wenigen Jahren dieser Überraschung gegenüber, daß jemand glaubte, auch dieser Sache die bessere Seite abzugewinnen zu müssen, sich hinsetzte und eine Ästhetik des Gassenhauers zusammenphilosophierte. Was brächte denn auch ein Deutscher, der zur sitzenden Lebensweise Anlage hat, nicht alles fertig! Nicht nötig zu sagen, daß das Produkt seines Schweißes wenig Abnehmer fand. Unser Volk aber ist arm geworden, bitterarm. Es tut nichts zur Sache, daß wir dafür in Oper und Konzert eine hundertfach durchsiebte Aberkultur haben, daß wir dort geradezu an musikalischer Fettsucht leiden, freilich in Idealkonkurrenz mit melodischer Bleichsucht — das eigentliche Volk ist davon unberührt, das ist jenseits von Reger und Strauß, leider aber auch jenseits aller bodenbeständigen Musikbetätigung.

Man hat das Abel erkannt, ja, und einer der Ihren, Eschelbach war es ja, der vor einigen Jahren mit dem Rufe „Rettet das Volkslied!“ auf die Weiche sprang. Längst schon hat man auch begonnen, volkstümliche Opern- und Oratorienabende, volkstümliche Konzerte zu geben — aber nicht einen Zoll breit Landes hat man damit gewonnen. Es ist ja ein großer Irrtum, zu meinen, Theater und Konzertsaal seien die letzten Fundamente musikalischer Kultur, sie setzen im Gegenteil eine solche voraus. Letztes Fundament können sie aber schon um deswillen nicht sein, weil die Wurzeln der dort einheimischen Kunstübung nicht bis

auf die letzte Ackerschollen hinabreichen. Was wir brauchen, ist eine musikalische Kunstbetätigung, deren Kanäle bis in die kleinsten Dörfer hinein sich abzweigen, die zudem mit einer gewissen Regelmäßigkeit künstlerisch hochstehende Werke an ein möglichst breitestes Publikum bringt. Suchen und nennen Sie mir eine Institution, die das ausgiebiger und vollkommener könnte, als die Kirche!

Wer sich also die Frage stellt, die sich heute alle denkenden Geister, nicht bloß der Kunstwelt, sondern auch der weitblickenden sozialen Kreise bewegt. „Wie tragen wir eine bessere Kunst in das Volk hinein?“, der darf an der Kirche am wenigsten vorbeigehen, oder wenn er es tut, darf es ihn nicht wundern, wenn seine Maßnahmen nicht die erträumten Erfolge haben. Machen Sie die Probe aufs Exempel und schauen Sie in die Geschichte hinein. Die letzten und feinsten Fäden des Volksliedes, dessen Untergang wir heute beklagen, führen in die Kapellen und Basiliken des 10. und 11. Jahrhunderts hinein, die Geschichte aber kennt, nicht bloß wie das Märchen, ein „es war einmal“, sondern auch ein „es war zweimal“, mit andern Worten: Die Geschichte wiederholt sich und wir haben's zum guten Teil in der Hand, sie sich wiederholen zu lassen.

Das wäre nun in unserm Falle auch um deswillen von Vorteil, weil jeder Kulturwert auch eine Kulturwohltat repräsentiert, also nach der sozialen Seite hin wirksam ist. Es gewinnt ja leicht einen Anstrich von Lächerlichkeit, das heute zum Sport ausartende Streben, allem und jedem auf irgend eine Weise und unter einer Beziehung die soziale Marke wo aufzukleben. Ich scheue mich trotzdem nicht zu sagen, daß auch die Kirchenmusik eminent sozial zu wirken vermag. Nur die Hinterwälder der Sozialpolitik halten ja heute noch an dem banausischen Grundsatz fest, daß die soziale Frage ihrem Wesen nach eine Brot- und Magenfrage sei. Andere haben längst erkannt, daß es von größter Wichtigkeit sei, unserm sozialen Leben den Sauerteig der Gemütswerte wieder beizumischen und es darum gleichsam zu entgiften, wirken diese doch ihrer Natur nach wie Polster, oder, wenn sie wollen, wie die Puffer an der Maschine, dadurch, daß sie uns die Ecken und Kanten des Lebens weniger fühlen lassen, die unvermeidlichen Stöße stark abschwächen. Der Gemütswert gerade der Musika sacra wird aber nicht leicht zu hoch abgeschätzt.

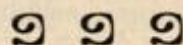
Lassen wir statt philosophischer Deduktionen praktische Beispiele sprechen.

Nehmen sie nur aus dem Schatze kirchlicher Musik das Requiem, ich meine aber das Choralrequiem. Wenn sie jemals das Glück hatten, es so gesungen zu hören, wie es gesungen werden muß, dann werden Ihnen die großen, ewigen Gedanken des Textes ganz wunderbar nahe getreten sein. Es sprechen seine Melodien eine ganz seltsam eindringliche Sprache von geradezu gebärdenhafter Deutlichkeit, und ich kann sie nichts anderem vergleichen, als der tröstlich-milden Stimme einer Mutter, die ihr schwer getroffenes Kind in den Armen hält und zu ihm redet, wie eben eine Mutter und in einem Tone, wie er nur Mutterherzen entquillt. Wie wenn eine weiche kühlende Hand auf die heiße brennende Wunde sich presste, so ist's, wenn in lindern, gefühldurchtränkten Melodietropfen das Requiem aeternam dona eis Domine von den Wölbungen niederträuft. Und dieser unsagbar mütterliche Trost, diese sanfte Nötigung, aufwärts zu blicken, ist das etwas, was wir in unsern sozialen Verhältnissen entbehren können? Heute wo das Leid des einen nicht mehr das Leid aller ist — wo jeder mit seiner Wunde dem Wilde gleich in Stille sich bergen muß und wo die erstarrten Formen der Beileidsbezeugung einem sinnempfindenden Menschen das Blut unter den Fingernägeln hervortreiben? Können wir da solche Trostquellen, ja Trostströme entbehren, wie sie die Trauer und Trostmusik der Mutter Kirche uns bietet? Sind wir wirklich so reich?

Wollen Sie ein anderes Beispiel?

Nehmen Sie einen Menschen, der unter den Schlägen des Schicksals oder unter den Geißelstreichen menschlicher Niedertracht hoffnungslos zusammengebrochen ist, und — daß ich's einmal mit ganzer Brutalität sage, blasen Sie diesem einen Schützenfestmarsch oder den neuesten Operettendreitakt in die Ohren, er wird es als eine grausame Dissonanz empfinden zu seinem eigenen weidwunden Inneren. Führen sie aber denselben Menschen in die Kirche hinein, ich sage nicht einmal zur Zeit des Advents oder der Fasten, nein dann, wenn die Kirche ihre jubelndsten Feste feiert, wenn sie das Alleluja des Ostertags singt oder das Te Deum des hl. Frohleichnam, so wird er das nie als einen schrillen Mischlaut empfinden, sondern immer daraus den Trost einer durch Tränen schimmernden Freude schöpfen. Vielleicht darf ich sogar nicht wenige aus Ihnen zum Zeugen anrufen für die Wahrheit dieser psychologischen Tatsache.

Damit wären wir dann an dem Punkte angelangt, wo die soziokulturelle Wirksamkeit der Musika sacra sich mit der religiösen berührt. Unser Thema erfordert es, daß wir auch diese zweite Seite in entsprechende Beleuchtung rücken. Fortsetzung folgt.



WUWUWU Rundschau. **WUWUWU**

Lesefrüchte: 1. Neugeborene, die nicht mit Freuden begrüßt werden, sind wie von vornherein Enterbte. Habt ihr schon einmal an einem Tische gefessen, wo ihr nicht gern gesehen wurdet? Habt ihr an einer Mahlzeit teilgenommen, die man euch nicht gönnte? Dann werdet ihr etwas von den unheilbaren Wunden ahnen, welche diesen so empfänglichen kleinen Seelen geschlagen werden. Die Kinder erfahren schon vom allerfrühesten Alter an den Einfluß ihrer Umgebung. Ist dieselbe von Achtung für das Edelste durchdrungen, so wird diese Tugend ihrem Herzen eingepreßt, — ist das nicht der Fall, so ist kein Raum da für den Respekt. Frau Adolf Hoffmann-Gens, Mutter.

2. Leben und Urzeugung: Auch D. Hartwig warnt vor dem Extrem, „welches in dem Lebensprozeß nichts anderes als ein chemisch-physikalisches und mechanisches Problem sehen will und wahre Naturwissenschaft nur so weit zu finden glaubt, als es gelingt, Erscheinungen auf Bewegungen sich abstoßender und anziehender Atome als ihren Erklärungsgrund zurückzuführen und dem mathematischen Kalkül zu unterziehen.“ Er gründet seinen Standpunkt in der Lebensfrage auf die Überzeugung, „daß der lebende Organismus nicht nur ein Komplex chemischer Stoffe und Träger physikalischer Kräfte ist, sondern daß er außerdem noch eine besondere Organisation, eine Struktur besitzt, vermöge deren er sich von der unorganischen Welt ganz wesentlich unterscheidet, und vermöge deren er auch allein als belebt bezeichnet wird.“

Aus Natur und Kultur. Isaria-Verlag, München.

Sport in der Erziehung: Daß der Erlaß in Bayern Bewegung hervorgerufen hat, erfahren wir aus der Tagespresse und zwar aus der Presse ohne Unterschied der Parteirichtung. Wohin konsequenterweise die Sportnarrheit führt, das legt ein „Schulmann“ im liberalen „Fränk. Kurier“, den 14. Mai drastisch dar. Er stellt die Frage: „Wann machen künftig die Schüler unsere Hausaufgaben?“ In der Voraussetzung, daß die jetzige Belastung der Jugend mit Sport-„Bergnügen“ beibehalten und vielleicht noch erhöht werden soll, kommt dieser Schulmann zu der Erkenntnis, daß die bestehenden Lehrordnungen nicht mehr eingehalten, die vorgeschriebenen ~~Arbeitsleistungen nicht mehr~~ durchgeführt werden können. (Das gilt für die Mittelstufe;)

die „Allgemeine Volksschule“ aber, einst Deutschlands **Stolz** (Bosse) und Vorbereiterin großer Zeiten wird in Klassenzüge, Talentierte, Normale, schwächer Befähigte, Cretins, aufgelöst, wovon sich kaum die erste Abteilung noch an die Aufgaben der Volksschulen heranwagen, während innere, nicht bestiegbare pädagogische Gründe die anderen Abteilungen zurückwerfen. (D. R.) Mittwochs und Samstags ist der Spielnachmittag schon fast offiziell geworden, der Sonntag gehört dem Wandervogel, dem Wehrkraftverein, der Schwimmverbindung, dem Radsfahrerbund usw. (Der inneren Berührung. D. R.) Dazu kommen noch allerlei offizielle Feste und Ausflüge u. dergl., so daß die Schule nur noch ein lästiges Hindernis bleibt und unser Schulmann nur eine Mindestforderung formuliert, wenn er meint, die Hausaufgaben müßten gänzlich abgeschafft, und außerdem die Lehrziele unserer Schulordnungen überhaupt herabgesetzt werden. Aber das reicht noch nicht, und unser Schulmann ist der Ansicht, daß das Vielerlei des Sports durch Ausschaltung einer Reihe außerschulischer Stellen (Eltern, Kirche D. R.) mehr vereinheitlicht werden müsse (Vorstufe der sozialdemokratischen Staatserziehung D. R.) dadurch, daß man es ausschließlich der Schule zuweise und nicht konzentrierte „natürlich durch Zuweisung der für diesen umfangreichen Zweck erforderlichen allgemeinen verbindlichen Stunden und Lehrkräfte“.

Nach Einsf. Päd. Blättern.

„Es glauben viele, daß sie mit dem Tode die menschlichen Schwächen abgelegt haben werden.“
(Aus v. Lüttwitz, Wo ist das Glück?)

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. „Die Folgen dieser religiös-indifferenten Erziehung“, sagt Billey, „sind denn auch nicht ausgeblieben“. Erschreckend hat sich das Verbrechertum in der Jugend entwickelt. Vor 50 Jahren zählte man unter 100 000 jungen Leuten unter 16 Jahren nur etwa 1000 Bestrafte, heute die doppelte Zahl. Im Jahre 1905 befanden sich unter 180 000 Bestraften etwa 35 000 unter 20 Jahren. Die größte Zahl Verbrechen stellt relativ das Alter von 16 bis 20 Jahren. Hand in Hand damit geht ein erschreckender Verfall des Familienlebens, ein völliges Schwinden der Autorität, eine rapide Zunahme der Ehescheidungen. Während man in Frankreich im Jahre 1886 nur 2950 Ehescheidungen zählte, hob sich deren Zahl im Jahre 1904 bereits auf 9860 und auf 12874 im Jahre 1909. Wieviel Elend für die Kinder in diesen Familien bedeuten jene Zahlen! Mit dem religiösen Sinn schwindet auch der Sinn für die Ehrfurcht und Autorität bei den Kindern gegenüber den Eltern. Ein Kind, das aber nicht Respekt vor den Eltern gelernt hat, kann ihn auch nicht vor den Autoritäten des Staates haben. Die Folge ist ein allgemeines Nachlassen des Pflichtgefühls in allen Berufen, über das jeder Vorgesetzte, jeder Arbeitgeber klagt. Die Signatur der Zeit ist „Un relâchement général sensible dans l'accomplissement du devoir“. Wenn ihr auf dem Lande einen braven Menschen sucht, der ein höflicher, zuverlässiger, gewissenhafter Arbeiter ist, der nicht trinkt, und seine Schuldigkeit auch dann tut, wenn er nicht überwacht wird, so könnt ihr ihn nur noch unter den alten Arbeitern finden, denn das ist ein Typus, der verschwindet. . . . In der Normandie höre ich von allen Landwirten, daß es so gut wie unmöglich ist, noch eine Magd zu finden, die noch eine gewisse Moralität besitzt. Im Beamtentum schwindet die Gewissenhaftigkeit; statt des Pflichtgefühls drängt sich der Egoismus in den Vordergrund; denn die ganze heutige Volkserziehung gefällt sich in einer übertriebenen Betonung des Rechtes der Persönlichkeit, welche immer das liebe Ich in den Vordergrund stellt statt der Hingabe der ganzen Person an die Pflicht. „C'est le moi, qui domine“. (Was bezweckt die moderne Erziehung bei uns denn anderes? Das Ich ist der Gott, um den sich alles dreht!) Was sollte nun vernünftiger Weise geschehen?

Um die Universitäten herum. 3. Da liegt ein 20 Seiten starkes Heftchen „Student und Schulreform“, herausgegeben von der Abteilung für Schulreform der „Freien Studentenschaft“ Freiburg i. B.

Was hat das Schriftchen zu melden?

Das Geleitwort kündigt an: „Mit diesem Heftchen tritt eine neue Bestrebung innerhalb der deutschen „Freien Studentenschaft“ zum ersten Male an die Öffentlichkeit“.

Daraus wird man den Schluß ziehen dürfen, daß die Freie deutsche Studentenschaft in Freiburg zuerst mit der Erörterung von pädagogischen Problemen der Gegenwart an die Öffentlichkeit tritt in der Erwartung, gleichgesinnte akademische Kreise an anderen Orten zu ähnlichen Entschlüssen zu veranlassen. Der Ruf an die Öffentlichkeit involviert den Ruf an die Kritik, wenn zunächst auch kein Mensch vernünftigerweise gegen „neue“ Bestrebungen etwas haben kann und haben wird, wenn sie von ihren Trägern selbst objektiv geprüft werden und vor allem die Bemühung erkannt wird, unverdrossenen Sinnes die umfangreichen und bedeutenden Vorarbeiten zu leisten, die eine objektive Beurteilung überhaupt erst ermöglichen. Gewiß eine sehr würdige unbedingt zu erwartende Arbeit von „der Weisheit“ besessenen Kreisen.

Die folgenden Ausführungen stimmen ernst: „Der Gedanke der Schulreform gewinnt von Tag zu Tag an Bedeutung, und es sind nicht die Schlechtesten, die sich ihm hingeben. In allen Gesellschaftsschichten trifft man sie an, die eine gründliche Neubildung unseres Schulwesens ersehnen, solche, die mit Freuden und solche, die mit Schmerz an ihre Schuljahre zurückdenken. Die Bewegung ist nicht beschränkt auf einen politisch gleich gerichteten Kreis; von der Rechten bis zur Linken finden sich Menschen, die ohne Hintergedanken Schulreform treiben, weil sie die Jugend lieb haben und nicht an ihr arbeiten, weil sie Nachwuchs für ihre politische oder kirchliche Partei zu gewinnen hoffen.“

Diese Sprache ist doch wohl weniger die von Kreisen, welchen eine objektive Prüfung über alles geht, als die von Leuten, die mit ihrem Urteil bereits fertig geworden sind. Wenn nicht die Schlechtesten sich der Bedeutung der Schulreform hingeben (ein wenig unklar ausgedrückt, es wird wohl eine freudige, weil zustimmende Hingabe zu verstehen sein), so werden die Schlechtesten wohl in den Kreisen derer zu finden sein, die sich vielleicht doch aus guten, vielleicht aus sehr guten Gründen sich zum wenigsten reserviert, wenn nicht ablehnend, dagegen verhalten. Ein solches Urteil ohne die gewissenhafteste und umsichtigste Begründung berührt im Munde junger Leute peinlich. Nicht weniger unangenehm wirkt die weitere sachlose und moralische Wertung der Schulreform und der Beweggründe, die ihre Verbreitung bezwecken sollen. Ja, woher wissen denn die Herren das alles? Wer hat sie oder wie haben sie sich überzeugen können, daß die Reformen ohne Hintergedanken arbeiten? Woher dieses apodiktische Urteil? Es erinnert doch ein wenig zu sehr an: Qui s'excuse, s'accuse. Hat in der Freien Studentenschaft sich bereits das Dogma von der Vortrefflichkeit der schulreformatrischen Bestrebungen festgesetzt? Das wäre wirklich schade, wenn alles auf den Einfall für ein neues Dogmengebiet hinausläufe, ein wenig passender Standpunkt für junge Leute, die voll Begeisterung für die Wahrheit in die Tiefe der Probleme zu dringen haben. Wir könnten es verstehen, wenn diese Würdigung der Schulreform eine lange Kette widerspruchsfoller Untersuchungsergebnisse abschloße — am Anfang — nein, das verstehen wir nicht, und kann niemand billigen, der das Kleben an der Oberfläche immer und unter allen Umständen aus Rücksicht für wahres wissenschaftliches Arbeiten und Forschen verschmäht.

Die Schuldebatte im Mannheimer Bürgerausschuß. Der Jugendschriftenkoder der Hamburger erscheint bedenklich für viele und große Kreise, die von Pädagogik und Literatur denn doch auch etwas verstehen.

Ein Beispiel für Hunderte. „In Dr. Fr. Paullens, „Aus meinem Leben“, Jena 1909, ist zu lesen: „Nun erhielt der Lesetrieb neue Nahrung; der Lehrer richtet eine kleine Schülerbibliothek ein, es waren die üblichen Jugendbücher von Kieritz, D. v. Horn usw. Wöchentlich durfte man eins dieser Bücher leihen gegen eine Gebühr von einem Bankschilling (3 Pfg.). Ich habe viele gelesen, ich gestehe, den heutigen Reformern der Jugendliteratur zum Trotz sei es gesagt, mit viel Vergnügen, und, soweit ich urteilen kann, ohne Schaden an meiner Seele oder an meinem Geschmack zu nehmen. Manche dieser kleinen Erzählungen ist mir in so lieber Erinnerung geblieben, daß ich sie noch meinen Kindern wiedergeschenkt habe: „Friedl und Nazi“, „Aus der Franzosenzeit“ (ein patriotischer Schmuggler-Roman aus der Zeit der Kontinental Sperre), „Fürst Wolfgang von Anhalt“, „Die Belagerung von Wien (1863)“ usw. Sie haben meinen Gesichtskreis erweitert, meine Fähigkeit, Deutsch zu sprechen und zu schreiben, gemehrt, überhaupt in jeder Hinsicht mich bereichert. Und ich kann in der Verfolgungswut, die gegen diese Schriftsteller jetzt unter den neunmal gescheiterten Hamburgischen Pädagogen ausgebrochen ist, nur ein Zeichen der maßlosen Reform- und Neuerungssucht erblicken, die in dieser Zeit wie ein brüllender Löwe umhergeht und irgend etwas sucht, das sie verschlinge. Natürlich ist auch Minderwertiges unter jenen Sachen, aber nicht minder ist gewiß, daß manches Gute darunter ist, und daß es töricht ist, eine besondere Jugendliteratur überhaupt zu verwerfen; es hat sie immer gegeben und wird sie immer geben. Man darf nicht den Geschmack der Erwachsenen als Maßstab an sie anlegen; die harmlose Freude an bunten Ereignissen, das natürliche Verlangen nach einem „guten Ausgang“, das sind Dinge, die man der Jugend nicht verargen und nicht verwehren soll. Mit einer Literatur, die sie nicht selbst schätzt, sie mag im übrigen so schätzenswert sein als sie will, ist nichts gewonnen. Der Unterlehrer gab mir wohl einmal aus seinem Bücherchatz etwas mit, einen Band Dehlesschlager oder ähnliches, ich habe wohl einen Versuch damit gemacht, aber es ging mir nicht ein. Ja, ich gestehe, daß ich noch als Sekundaner in Altona mit Schiller die gleiche Erfahrung machte. „Don Carlos“, „Jungfrau von Orleans“, ich habe sie gelesen, ich ehrte sie, wie Gretchen sagt, doch ohne Verlangen.

Zur Jungdeutschlandbewegung. Wir können General von der Goltz nicht folgen in der leicht hingeworfenen Bemerkung „Wir haben in unsern Statuten nicht die Pflege des religiösen Lebens erwähnt. Wir wollen unsere Jugend wahrhaftig und andächtig erhalten (Ja, wie denn? D. R.); aber eine geregelte Pflege des religiösen Lebens würde uns, ganz abgesehen von konfessionellen Schwierigkeiten, schon dadurch ganz außerordentlich erschwert werden, daß uns dazu weder Zeit noch geeignete Lehrkräfte (?? Und die Geistlichen?? D. R.) zur Verfügung stehen.“ Liegen die Dinge so, so ist der Sachverhalt der, daß überhaupt eine religiöse Pflege nicht stattfindet, und das allerwichtigste Bildungsmittel für die Menschheit völlig ausscheidet. Das ist aber u. E. das Schlimmste nicht. Wir erblicken dieses darin, daß eine solche Jugendleitung vielleicht nicht gewollt aber tatsächlich zur Schule der religiösen Indifferenz werden muß. Damit werden die Verhältnisse angebahnt, wie sie jüngstens Villey in seiner ausgezeichneten Schrift „Die Gefahren der französischen Demokratie“ schildert. Ja, welchen Nutzen kann denn dann der Staat, welchen die Jugend von dieser Leitung haben? Welch tiegehende religiös-moralische Benachteiligung muß wenigen und sehr problematischen Vorteilen, die in der Körperpflege liegen sollen, gegenüberstehen? Und wenn General v. d. Goltz weiter bemerkt: „Wir wirken in dieser Beziehung nicht durch das Geschriebene, aber wir wirken durch das Beispiel unserer Führer“, so sagen wir es rund heraus, daß wir

diesen Satz als eine völlig inhaltsleere und bedeutungslose Phrase auffassen.

Wir haben es erlebt, daß in Mannheim das Pfadfinderkorps am Vorabend des hochheiligen Pfingstfestes zu einer zweitägigen Übung ausrückte und am Pfingstsonntag die dabei befindlichen Schüler katholischer Konfession keinen Gottesdienst, die evangelischen an beiden Pfingstfesttagen keinen Gottesdienst besuchten. Vor solchen Andachtsübungen bewahre uns der Herr! Der Sonntag gehört dem lieben Gott, der für die Völker (man blicke nach den romanischen Staaten!) seine Zuchtrute in der Hand behält und sie von gar niemand sich entwinden läßt. Es weiche ja nicht in Erziehungsfragen die berühmte deutsche Gründlichkeit der berüchtigten französischen Oberflächlichkeit! Wir verurteilen aufs schärfste jede Entfernung der Kinder aus der Obhut des Elternhauses am Sonntag Vormittag. Nichts kann die Schädigung ausgleichen, welche das Familienleben durch diese modernen Geschichten da erleiden. Wer in dem Protoplasma der Nation gestaltend wirken will, trete zuerst in das Heiligtum und prüfe Herz und Nieren ob seines Verusens. Der Wunderdoktoren haben wir Tausende und — ein lavinenartiges Anschwellen der Abel. Soll die Jugend Gott entfremdet werden, so überlassen wir das der Sozialdemokratie. Sie wird das allein fertig bringen. Aber werden wir ja nie durch eine allzu oberflächliche Auffassung der Erziehungsprobleme ihre erfolgreichen Mitarbeiter.

Hygienia, hab Erbarmen! Selbst in der heißesten Jahreszeit präsentiert sich der Odenwaldklub mit seinen Einladungen zu Sonntagswanderungen, die in so mehrfacher Hinsicht recht bedenklich sind, sodaß ihnen vor 2 Jahren Herr Oberbürgermeister Martin wenig Geschmack abgewinnen konnte, in den Schullokalen, wo er auch gar nichts zu suchen hat, und fordert, jeder hygienischen Rücksicht hohnsprechend, zu Massenwanderungen der Schüler am Sonntag auf. Daneben verkündet der General-Anzeiger seinen auf gleicher pädagogischer und hygienischer wissenschaftlicher Höhe stehenden Sonntags-Wanderungs-Panegyrikus.

Aber das erbarmungslose Schicksal klärt die abgründtiefte hygienische Wissenschaft von heute gründlich auf. Der Herr General, der mit seiner pädagogisch-hygienischen Weisheit so ungeheuer freigebig ist, berichtet in Nr. 326 vom 16. Juli:

„Opfer der Hitze. Auf dem Weg zum Siebenmühlental bekam am Sonntag ein 12-jähriges Mädchen aus Mannheim einen Hitzschlag.“

Bedarf es noch mehr solcher beklagenswerter Unterweisungen, um unsere Hygiene auf den Boden der Vernunft zu bringen? Wir befürchten alles und hoffen nichts für alle Orte, wo es solcher grausamen Lehren bedarf, ohne daß man sie voraussieht, denn was soll das arme, vielleicht anämische, vielleicht der Pubertätsentwicklung entgegengehende, vielleicht an dem Tage unbemerkten Störungen ausgefetzte Kind im heißen Sonnenbrande, wo die Tiere der Wildnis das kühle Dunkel des Waldes oder ihrer Höhle suchen, und kein munteres Vögelein das Schnäbelein zu leisem Gezwickel öffnet? Ja, wenns nur in des Sonntagsherrgottsfrühe aus dem Schatten der Kirche hinweggeht, das schadet nicht, meint der Herr General. Aber es kann halt doch schaden und schadet immer nach einer Richtung hin, für die der General-Anzeiger — trotz seiner artigen Pfingstbetrachtung — einfach keine Augen hat.

Die Ganztagswanderungen mit Schulkindern, die regelmäßig zur bestimmten Stunde an den Tisch gehören und nicht mit kalter oder provisorischer Kost abgefüttert werden sollten, betrachten wir als einen Unfug, dem unter allen Umständen ein Ende bereitet werden soll, auch das Ruhebedürfnis und die Kraftausgabe sind individuell und werden bei nicht passender Berücksichtigung zu energischen Krankheitsregern. Wie kann man Schulkinder des Sonntags um 6 Uhr aus

den Betten jagen, da sie wegen des frühen Schulanfanges jeden Tag um diese Stunde sich erheben müssen, während noch manche Mutter süßer Ruhe pflegt. Hüten wir uns vor Abwegen, vor recht bedenklichen Abwegen und geben wir kein Beispiel, das in Mannheim bereits eifrige Nachahmung findet, eine Nachahmung die tief betrübend wirkt, wenn wir morgens am Sonntag vor 7 Uhr Karawanen von 60 bis 80 Personen, darunter bis zu 40 Prozent aus Frauen bestehend mit Kindern, die kaum im schulpflichtigen Alter stehen, unter Vorantritt von Musik die Stadt verlassen sehen, in die man spät abends zurückkehrt. Glaubt man, das sei Familienpflege? Wir halten es für das Gegenteil und können kaum sagen, welche Gefühle uns beschleichen, wenn man sich dann wieder der philanthropischen Bestrebungen und der Säuglingsfürsorge rühmt. Eine nette Säuglingsfürsorge, wenn die Mutter für den ganzen Tag zum Vergnügen den Boden behämmert, als wär sie ein Grenadier, der ins Manöver zieht. Und die kommende Nacht natürlich eine Kinderpflege, die sich sehen lassen darf. Doch so ist es nun einmal, wer will es ändern? Wer wagt überhaupt gegen den Strom zu kämpfen. Resignation, wo nichts mehr helfen kann, wird wohl das beste sein; denn wozu wäre man sonst auch ein **moderner** Mann?

Die Denkschrift des Unterrichtsministeriums über den Ausbau der badischen Fortbildungsschule im Landtag. Dem Herrn Abgeordneten Röckel folgte Herr Abgeordneter Rebmann, der fand, daß sein Vordränger den Inhalt der Denkschrift arg zerzaust habe. Doch fügte er hinzu: „Er hat dann alle Hemmnisse aufgezählt, die den Fortbildungsschullehrern an sich im Wege stehen und eine gedeihliche Entwicklung erschweren. Man wird ihm im ganzen darin recht geben können.“ Der Vergleich zwischen den Leistungen der alten und neuen Volksschule, der von Herrn Röckel etwas stark zugunsten der alten Volksschule gezogen wurde, hob Herr Rebmann in bemängelnder Sprache sehr hervor, während wir einräumen müssen, daß derselbe bereits gegen Ende der achtziger Jahre eingesetzt und zu hundertmalen in ganz Deutschland wiederholt wurde und eine ganze Literatur hervorrief. Die Ausführungen des Herrn Röckel sind nicht ohne Grund und sind umso schwerwiegender, als die alte Schule das Dezimalsystem in Münzen, Maßen und Gewichten nicht besaß, also sich mit viel schwierigeren Reduktionsverhältnissen zu befassen hatte. Aber die innern Verhältnisse des Volksschulunterrichtes waren vielfach viel natürlicher, einfacher, gesünder, die Stellung des Lehrers in Wirklichkeit viel, viel selbständiger als heute, da mancher nicht nur ein Aufsichtsämtdchen haben, sondern auch in seinem Geiste ausüben möchte. Je mehr man den Geist des Absolutismus im politischen Leben zu verhöhnern scheint, desto behaglichere Wohnungen scheint er sich im Schulgebiet bereiten zu wollen, so daß man sich wirklich manchmal fragen möchte. Soll die Volksschule Leibgeding werden? Die Frage, wem die Schule gehöre, beantwortete Schule, Kirche, Lehrerstand und Volk einstimmig: dem Volke! Und vor dieser Institution hatte jedermann Respekt. Es war ein Kleinod von außerordentlich hohem Werte; man hatte eine mit Stolz gemischte Ehrfurcht vor ihr. Selbstredend war die Atmosphäre dieser Schule dem Unterricht und der Erziehung gar sehr viel förderlicher als die heutige; denn der Unterricht und die Erziehung waren nicht Herrendienst, sondern in gewissem Sinne Gottesdienst. Darin ist ein entschiedener Wandel eingetreten.

Aber Herr Röckels Andeutungen haben noch in anderem Sinne hohen Wert. Sie weisen auf den Punkt hin, den man bei keiner Organisation aus dem Auge verlieren darf. Die Voraussetzungen für tüchtige Fortbildungsschulleistungen können nur in einer guten Volksschule geschaffen werden.

Herr Abgeordneter Rebmann steht dem Plane der Schaffung eines besonderen Lehrerstandes freundlich gegenüber. Er glaubt, für gewerbliche Fortbildungsschule und

ländlich: Fortbildungsschule einfach analoge Verhältnisse annehmen zu dürfen. So einfach liegen die Dinge bei weitem nicht. Der landwirtschaftliche Unterrichtsbetrieb muß sich besonders stützen auf die richtige und tiefgründige Erfassung des Gemüts- und Willenlebens unserer Bauernschaft, oder man lasse lieber die Hand davon. Wer nicht mit unsern Bauern zu denken und zu fühlen weiß, kann ihrer Jugend auch keinen wertvollen Fortbildungsunterricht geben. Der heute ziemlich scharf ausgeprägte, und doch wieder einseitige und oberflächliche Intellektualismus kommt in der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule zu allererst zu schanden. Das gelehrte und überlegene Getu imponiert gar nicht, in Denken, Fühlen und Wollen will die landwirtschaftliche Jugend Fleisch von ihrem Fleisch, Bein von ihrem Bein finden. Die Schule auf dem Dorfe ist den Landleuten zu sehr entfremdet worden. Das ist nicht allein und auch nicht vorwiegend Schuld der Lehrer. Aber man nütze doch die wertvollen Urteile und Betrachtungen auf diesem Gebiet! Professor Sohneyr nahm doch seinen Aufstieg von unserem Lande aus. In dem Geiste seiner Schriften muß an die Lösung der landwirtschaftlichen Bildungsfragen herangetreten werden. Abgesehen ist das Verfahren der preussischen Regierung hinsichtlich des Seminarunterrichtes und der Fortbildungskurse doch auch sehr beachtenswert. Die Beweggründe ihres Verhaltens sind durch die badischen Landtagsverhandlungen in keiner Weise entkräftet worden.

Die Verwendung von Unterlehrern inbilligte der Redner. Auch kam er Herrn Röckel in der Zeit des Mädchenfortbildungsunterrichtes so weit entgegen, daß er meint, man könne immerhin die Frage prüfen, ob der Unterricht nur im Winterhalbjahr zu erteilen sei.

Die Höhe der Kosten und ihre Verteilung bildet für jeden Redner ein zur befriedigenden Lösung recht widerhaariges Problem.

Fortsetzung folgt.

Jahresbericht der Volksschule Freiburg. Für die an Ostern 1912 zu entlassenden Schüler und die Fortbildungsschüler, die ins Leben hinaustraten, wurde im Stadttheater „Wilhelm Tell“ gegeben. Der Eindruck auf die Schüler wird gelobt.

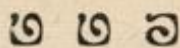
Ferner berichtet die Schrift über den starken Besuch der Bäder und die Tätigkeit des Schularztes. „Von denjenigen Krankheiten, deren Entstehung man gern dem Schulbetrieb zur Last legt, sind die Augenleiden bei den Eintretenden schon mit 6,6 Prozent vertreten und steigen bei den Abgehenden nur bis 7,4 Prozent, während die Verkümmungen der Wirbelsäule von 13,9 Prozent auf 25,1 Prozent zunehmen, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt sei, daß die Zahl der ohne genauere Untersuchung auffallenden Veränderungen eine sehr geringe ist. (Diese Ausführungen sind erfreulich und beachtenswert. Es darf jedoch vielleicht bemerkt werden, daß auch in den ärztlichen Befunden gerade genug subjektive Momente mitspielen, und der Satz: „Die Wissenschaft hat gesprochen“ auf sie angewendet, sehr deplaziert wäre. Immerhin freuen wir uns des Bestrebens hygienische Abertreibungen auf ihr rechtes Maß zurückzuführen. Hierin liegt wirklich ein Fortschritt zum Bessern.)

Aus dem Abschnitt über die Zahnpflege berichten wir: „Ein Hauptgewicht wurde darauf gelegt, den hohen Wert einer Mund- und Zahnpflege begreiflich zu machen. Deshalb wurden die Kinder bei Gelgenheit der Untersuchungen in den Schulen sowie die Mehrzahl der freiwillig in die Klinik kommenden Kinder möglichst in der Gegenwart der Eltern hierin unterwiesen.“

Daß ist gewiß eine wichtige Sache, verhütet aber bei weitem nicht alle Zahnleiden, deren Ursachen eben doch auch in einem recht starken Prozentsatz zweifellos auf Vererbung und ungeeignete Ernährung und unbestimmbare Zufälligkeiten zurückzuführen sein werden. 1136 Zahnentfernungen neben 736 Füllungen ist eine große Zahl. Man scheint dem

Blombieren heute keinen allzu hohen Wert mehr beizulegen, und mit Recht. Das Herausfallen der Füllungen und der Abfall der Wände sind viel zu häufige Erscheinungen, als daß man auf die Errungenschaft des Füllens zu stolz sein könnte. Daß man mit dem Ziehen nicht allzusehr bei der Hand sein sollte, geht aus dem relativ geringen Wert des Füllens hervor. Die Zahnheilkunde dürfte doch noch sehr viele Fortschritte zu machen haben, bis die Menschheit im allgemeinen und unsere Schulkinder im besonderen einen umfassenden Nutzen davon genießen könnten.

Der Bericht enthält weiteres über Ferienkolonien und Geschenke. Schulmittelfreiheit beanspruchten 65,05 Prozent (55,3 Prozent bis 92,54 Prozent). Die Kosten beliefen sich auf 16567 Mark. Geleitet wird das Freiburger Volksschulwesen von Herrn Stadtschulrat Professor Franz Heilig. Zahlreiche tabellarische Übersichten schließen den Bericht.



Aus der Literatur.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor Bötsch und Lehrer Stroh. 5. Jahrgang. (Ferdinand Schöningh, Baderborn).

Heft 10: Anschauung und Denken. Von Dr. Clemens Baeumker. (Fortsetzung.) — Die Mittelschullehrerprüfung in Fremdsprachen. Von J. Arnst. — Über die Behandlung lyrischer Gedichte. Von F. Weicken. — Schulfragen der Gegenwart: 1. Ein Zentrumsführer für die Simultanschule. 2. Ein erfolgreicher Verleumdungsfeldzug. 3. Mehr Berücksichtigung der physischen Ursachen psychischer Mängel auch bei den Schülern der Normalklassen. 4. Allerlei Pädagogisches und Unpädagogisches. — Anregungen und Hinweise. — Quellennachweis. — Bücherbesprechungen. — Fragekasten.

„Natur und Kultur“. Herausgeber Dr. Frz. Jos. Böller, München, Herzogstr. 5. 90. Jahrgg. monatl. 2 Hefte Viertel. 2 Mk. Heft 20.

Aus dem reichen Inhalt des schönen Heftes nennen wir den interessanten Aufsatz „Der Knoblauch im Aberglauben“ von Dr. Marzell; die stimmungsvolle Studie „Vegetationsbilder aus dem Schweizerischen Hochgebirge“ von Dr. Stäger; die kulturhistorisch bedeutsame Untersuchung über die Briestaupe im Altertum von Prof. Fischl; die lehrreichstatistischen Angaben F. Glasers über „Hauptströme der Erde“. R. Handmann betrachtet die „Beziehungen der Erdbeben zu einigen Naturerscheinungen“. — Krebs berichtet über das neueste aus dem Flugwesen. Christmann Das Gesetz vom Minimum in der Pflanzenernährung, Dr. Knauer „Die Aquarien- und Terrarienfreunde im Juli. Der Herausgeber schildert an der Hand der wertvollen Monographie, B. Rein's den „Brunnen im Volksleben“.

Ein neuer Kalender, eine neue Art von Kalender ist soeben direkt zum Schlusse des Landtages bei der „Unitas“ in Bühl erschienen; ein Kalender mit politischem Inhalt. Derselbe will ein Aufklärungs- und Nachschlagebuch sein, er will den gemeinen Mann über das politische Leben im Lande und Reiche aufklären und für die Politik interessieren. Dies tut der „politische Volkskalender“ zunächst durch eine übersichtliche, leichtverständliche Darstellung der Tätigkeit des eben vertagten Landtages und des Reichstages. Der ganze badische Staatshaushalt ist darin in seinen Summen und den wichtigsten Punkten in einer Besprechung mitgeteilt, die 21 neuen Gesetze des Landtages wie des Reichstages sind in Zweck und Gestaltung erklärt, die Denkschriften und Interpellationen sind besprochen, die Reichstagswahlen nach Agitation und Resultaten beleuchtet.

Wer diesen Kalender gelesen, der weiß, um was es sich bei den großen politischen Fragen der Gegenwart handelt. Die wohlgeordneten Bilder der badischen Zentrumsabgeordneten des Landtags und des Reichstages sind zu sehen. Dem hochverdienten Parlamentarier Hug, in Konstanz 1911 gestorben, ist mit einer Lebensbeschreibung und einem trefflichen Bilde ein würdiger Gedenkstein gesetzt. Mehrere passende Erzählungen, ein schönes Kalendarium mit politischen und anderen Gedanktagen, eine köstlich illustrierte Chronik u. a. m. vervollständigt das Ganze. Staunenswert ist der billige Preis. Die 218 Seiten kosten nur 50 Pfennige. Dieser Kalender sollte in jedem Hause gelesen, studiert und zum späteren Nachschlagen verwendet werden. Zu beziehen ist er durch jede Buchhandlung und direkt von der Unitas Bühl (Baden). (S. Anzeige.)

Die Macht der Leidenschaft. Drama in drei Akten von Jos. Lemmers. Aus dem Französischen von S. Fidentia. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 52). Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. 1.—; 5 Exemplare mit Auführungsrecht Mk. 4.50.

Der Verfasser, Präsident des katholischen Mäßigkeitsbundes in Belgien, zeigt in diesem Stücke, in meisterhaften, lebenswahren Szenen, wie die Trunksucht und der Mäßiggang das Glück einer ganzen Familie zerstört und wie die Mäßigkeit und Arbeit zu Frieden, Glück und Wohlstand führt. Das Stück hat nur Herrenrollen, ist leicht ausführbar und eines guten Erfolges sicher.

Druckfehlerberichtigung: Nr. 28, Seite 327, 1. Spalte, 4. Zeile von oben lies Agethien statt Azethien, 21. Zeile gepflastert statt geplastert, 2. Spalte, 25. Zeile von oben ihn statt in, 39. Zeile das statt daß, 18. Zeile von unten einströmen statt einströmmen, 3. Zeile von unten froh, nach statt froh nach, 2. Zeile von unten hinauskommen statt hinaus zu kommen. Seite 328 mitgerissen statt mit gerissen, 19. Zeile von oben ausgefüttert statt ausgefüttert, 20. Zeile von oben gebrannten Kalkes statt gebrannter Kalkes, 20. Zeile von unten erwärmt statt erwärnt, 17. Zeile von unten zugeführt statt zugeföhrt, 2. Spalte, Französisch, 6. Zeile vom Ende des Abschnittes lies boutiquier statt boutiquier', 5. Zeile von unten garçon statt garcon. Nr. 29, Seite 340, 2. Abschnitt. Zur Fortbildungsschulfrage: Der zweite Satz muß lauten: Zunächst ist sie daran gehindert durch Gründe sekundärer, obwohl nicht für geringfügig zu nehmender Natur, denen man übrigens leicht abhelfen könnte.

Badische Rote + Geld-Lotterie

Ziehung schon 24. August.

3388 Geldgew. ohne Abzug

44 000 Mark

Hauptgewinn bar ohne Abzug

15 000 Mark

37 Geldgew. bar ohne Abzug

12 000 Mark

3350 Geldgew. bar ohne Abzug

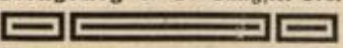
17 000 Mark

Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.

Porto u. Liste 30 Pf. empfiehlt

Lotterie-Unternehmer **J. Stürmer,**

Strasbourg i. G. Langstr. 170.



verdienen Sie sofort d. **Geld** eine neue Idee.

»Globus«, Brüssel, Bd Militaria 55

Briefe 20 Pfg., Karten 10 Pfg. Porto.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland
nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Wer meine Dauerqualitäten noch nicht kennt und Bedarf in Tricotunterkleidern , Strümpfen , Socken hat, verlange Auswahl fre. gegen fre.	Für jede Jahreszeit empfehle: Tricot-Hemden , Tricot-Hosen , Tricot-Regenmäntel für Damen und Herrn. Einmaliger Versuch befriedigt! Auf vorausgeg. Vereinbarung Teitzahlung gestattet.	Ebinger Sommer-Tricot Dauerqualitäten sind unverwundlich und billig. Spezialität und Neuheiten in Einfaßhemden. Viele Anerkennungen.
---	--	---

Albert Klöding, Ebingen (Würtf.), Tricotverfasser und Aussteuergeschäft.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

Pastorentabak	5.—
Jagd-Kanaster	6.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankl. Kanaster	10.—
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmizte Holzspfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Pianino

prächtiger Ton, feine Ausstattung, wenig gespielt, ist mit Garantiechein sehr **billig** abzugeben. **Abbildung frei.**

Fr. Siering
Mannheim C. 7. Nr. 6.



Der deutsche Michel hätte mit abgewaschenen Hosen aus Marokko heimzukehren können.

Jeder Leser

„Badischen Lehrerzeitung“

muss den

Politischen Volkskalender

für das Jahr 1913

sich kaufen.

Die stattgehabten Verhandlungen im Reichstag und Landtag, illustrierte Erzählungen aus der grossen französischen Revolution und der Gegenwart, sowie der satyrisch-humoristische Rückblick vom „Speiteufel“

auf das vergangene Jahr, bringen eine Fülle belehrenden, unterhaltenden, spannenden und erheiternden Stoffes.

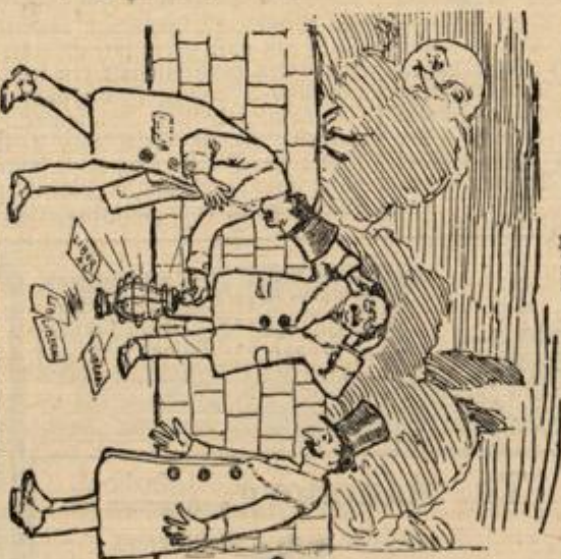
Mit Kalendarium, Jahrmärkteverzeichnis, Notizkalender und verschiedenen Tabellen, umfasst der Kalender 208 Seiten und kostet nur 50 Pfennig.

Er ist zu beziehen von allen Buchhandlungen und vom Verlag selbst.

Unitas, Verlagsbuchhandlung

Bühl i. Baden.

Die Liberalen sind Deutschlands Totengräber.



Sie lassen 4 Mandate im ganzen Reich zusammen...

Für Einzel Exemplare sind 20 Pfg. Pfg. Porto mit einzuschicken.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft.
 Organ für wissenschaftliche Pädagogik, Schulpraxis und Schulpolitik.
 Aus den Beiträgen der letzten 3 Hefte: Mallisch, Der erste Schreibleseunterricht auf psychol. Grundlage. Vanderziehungsheim-Bewegung. Schmidt, Das Seelenleben der Jugendlichen. Baemker, Anschauung und Denken. Falkenberg, Jugendlektüre und Kulturlieben. Arnst, Zur Vorbereitung auf die Mittelschullehrerprüfung. Breit, Henrik Ibsen als Erzieher. Weiden, Über die Behandlung irischer Gedichte. Jedes Heft bringt außerdem: Interessante Schulfragen der Gegenwart. Allerlei Pädagogisches und Unpädagogisches. Fragekasten etc. Abonnements vierteljährlich Mark 1.50 bei jeder Postanstalt. Buchhandlung oder direkt beim
Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Richard Paulus, Freiburg i. B.
 Rottelstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.
 Werkstatt für
Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.
 Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
 Große Auswahl in Guitarron, Mandolinen, Konzert- u. Guitarrzithern
 Alle Meister-Viollinen in guter Auswahl.
 :: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Agitiert für die Bad. Lehrerzeitung!